

*Peter Heine*

### **Annemarie Schimmel und die Berliner Universität**

Als Annemarie Schimmel, deren Tod vor einem Jahr wir heute in Erinnerung rufen, 1939 ihr Studium an der Berliner Universität aufnahm, konnte das Fach, das sie studieren wollte, erst auf eine etwas mehr als 50jährige Geschichte zurückblicken. Damit war die ‚Arabistik und Islamwissenschaft‘, wie das Fach, in dem sie promovierte, hieß, an der Berliner Universität eine der jüngeren orientalistischen Disziplinen, wenn man sie mit der Indologie oder den Ostasienwissenschaften vergleicht. Von Anfang an hatten aber die Vertreter des Fachs eine allzu enge Konzentration auf den Raum des Nahen Ostens oder allein auf die arabische Welt vermieden. Der erste Fachvertreter an der Berliner Universität, Eduard Sachau, den Johann Fück in seiner ‚Geschichte der Arabistik und Islamwissenschaft in Deutschland‘ als den ‚Orientalisten des Kaisers‘ bezeichnet, hatte in Kiel und Leipzig studiert und war schnell an die Universität Wien berufen worden, ehe er 1875 das Ordinariat für Orientalistik in Berlin übernahm. Sachau war, wenn man dem als schwierig bekannten Martin Hartmann glauben darf, ein sehr selbstsicherer und machtbewusster Mann, der ein geradezu großordinariales Auftreten gehabt haben muss. Davon abgesehen war er aber ein Mann, der vieles voraussah und realisierte, was heute das tägliche Brot seiner Nachfolger ist oder sein sollte. Sachau hatte ein

---

Gefühl für wissenschaftlich aktuelle, im Fach wirksame Tendenzen.. Dies lässt sich einerseits deutlich machen an dem Unternehmen der Herausgabe der ‚Klassenbücher des Ibn Sa’d‘, für dessen Edition er über die nationalen Grenzen hinweg eine ganze Anzahl von internationalen Kollegen gewinnen konnte. Diese internationale Verflechtung gehört heute zu den wichtigen Kriterien bei der Wissenschaftsevaluation, wie auch die Finanzierung der Editionsarbeit heute in den Bereich der Evaluationskategorie ‚Einwerbung von Drittmitteln‘ gehören würde. Was die sachliche Bedeutung und die langfristige Relevanz dieses wissenschaftlichen Unternehmens angeht, so muss man nur einen Blick in die neuen und aktuellen Diskussionen um die Authentie oder Authentizität der Prophetentraditionen werfen, um festzustellen, dass diese gegenwärtigen Auseinandersetzungen nicht ohne die Textedition des Ibn Sa’d möglich wären. Aus der zeitlichen Dauer der Editionsarbeit, die sich über mehr als 20 Jahre hinzog und in die der Erste Weltkrieg fiel, der auch die Zusammenarbeit der Orientalisten in Europa auf empfindliche Weise störte, lässt sich die besondere organisatorische Begabung Sachaus schließen, der das Projekt trotz aller Behinderungen zu einem guten Ende führen konnte. Thematisch nicht weniger wirkungsvoll war die von Sachau 1878 veranstaltete Herausgabe des ‚Kitab fi tahqiq ma li-l-Hind‘ von al-Biruni. Schon wer sich die neue deutsche Übersetzung dieses ungemein wichtigen Textes von Gotthard Strohmaier ansieht, kann ermessen, welche editorischen Probleme zu einer Zeit, in der das philologische und terminologische Handwerkszeug für eine solche Arbeit noch im Entstehen begriffen war, auf den Editor warteten. Natürlich wäre es verdienstvoll, wenn mehr als 125 Jahre nach der ersten Ausgabe eine revidierte erscheinen würde. Die Tatsache, dass man aber immer noch auf Sachaus Arbeit zurückgreift, zeigt den hohen Standard seines Unternehmens. Sachau hat auch eine Übersetzung des Textes vorgelegt und dieses in englischer Sprache. Damit hat der Text eine erstaunliche Verbreitung nicht zuletzt auf dem indischen Subkontinent gefunden, wo

---

immer wieder Neuauflagen bzw. Nachdrucke veranstaltet werden. Das ‚Tahqiq ma l-l-Hind‘ ist, darauf kann hier nur en passant hingewiesen werden, ein erstaunliches Buch wegen seines ausgesprochen empirischen und damit ganz modernen wissenschaftlichen Ansatzes und seiner Unvoreingenommenheit gegenüber fremden Kulturen und religiösen Vorstellungen. Manche aktuellen Diskussionen über den Islam als eine fortschrittsfeindliche, rückwärts gewandte, Kreativität hemmende Religion würden in sich zusammenfallen, wenn dieser Text, der im übrigen ja auch nicht ohne Wirkung auf die spätere Zeit geblieben ist, im ‚Westen‘ endlich einmal in weiteren Kreisen zur Kenntnis genommen würde. Ich weise auf Sachau im Zusammenhang mit Annemarie Schimmel so ausführlich hin, weil er die Berliner Orientalistik schon vor mehr als 100 Jahren in eine Richtung orientierte, die zumindest einen Teil der Arbeit von Annemarie Schimmel bestimmen sollte, nämlich die zum Islam in Südasien. Ich habe nicht überprüfen können, ob sich diese Indien bezogene Prägung beispielsweise auch auf die Anschaffungspolitik der Bibliothek des Orientalischen Seminars ausgewirkt hat. Entsprechende Kataloge oder Akzessionsbücher sind nicht mehr vorhanden. Von einer Übergabe von Sachaus Privatbibliothek an das Seminar ist nichts bekannt. Dies ist insofern unwahrscheinlich, als er, der in durchaus wirtschaftlich komfortablen Verhältnissen gelebt hatte, in der Inflationszeit einen großen Teil seines Vermögens verloren hatte. Die Bibliothek ging wohl in den Antiquariatshandel. Es ist aber gewiss nicht ausgeschlossen, dass doch dieses oder jenes Buch zum Islam in Indien seinen Weg in die Seminarbibliothek gefunden hatte und den Blick von Annemarie Schimmel für den Islam in Südasien geöffnet hatte.

Noch aus einem zweiten Grund ist Sachau für die Biographie von Annemarie Schimmel von Bedeutung. Sachau war es, der auf die Anregung des Reichskanzlers Bismarck das ‚Seminar für Orientalische Sprachen‘ gründete, eine Einrichtung zunächst außerhalb der Universität, die von Diplomaten, Kolonialbeamten und Kaufleuten zur

---

Vorbereitung von Auslandseinsätzen genutzt wurde. Hier wurde auch die Welt der Muslime in ihren aktuellen Ausprägungen zur Kenntnis genommen. Auch nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust der deutschen Kolonien blieb diese Einrichtung bestehen. Unter den Nazis wurde sie zur ‚auslandswissenschaftlichen Fakultät‘ und damit der Berliner Universität angegliedert.

An dieser ‚auslandswissenschaftlichen Fakultät‘ hat Annemarie Schimmel ein Semester lang studiert, ehe sie dann an die ‚philosophische Fakultät‘ wechselte. Hier, an der ‚auslandswissenschaftlichen Fakultät‘ wurden auch weiterhin die aktuellen Entwicklungen in den jeweiligen Regionen behandelt, analysiert, ja überhaupt erst zur Kenntnis genommen. Annemarie Schimmel, die Zeit ihres Lebens vom Orient als einem realen und nicht einem imaginierten Ort fasziniert war, muss die Arbeit an dieser Fakultät, trotz der damit verbundenen politischen Implikationen eine Bestätigung ihrer Motivation für die Befassung mit dem Orient und daher sympathisch gewesen sein. Das Trimester an der ‚auslandswissenschaftlichen Fakultät‘ wurde ihr „ausnahmsweise“ auf Antrag eines ihrer Betreuer, Hans Heinrich Schaeder, auf ihre Studienzeit an der philosophischen Fakultät angerechnet. Offensichtlich waren die Beziehungen zwischen den beiden Fakultäten nicht die allerbesten.

Auch der Nachfolger Sachaus auf dem orientalistischen Lehrstuhl der Berliner Universität, Eugen Mittwoch, war ein ungewöhnlicher, nicht in die Schematik der Arabisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts passender Mann. Promoviert hatte er mit einer noch auf lateinisch verfassten Dissertation über die vorislamische arabische Poesie. Dann jedoch hatte er sich intensiv mit dem Äthiopischen auseinandergesetzt, hatte mit dem Leiter der jüdischen Blindenanstalt intensiv über die Geschichte der arabischen Augenheilkunde gearbeitet. Zunächst war er als Lehrer am ‚Seminar für orientalische Sprachen‘ tätig gewesen. Während des Ersten Weltkriegs war er nach dem Ausscheiden des Baron von Oppenheim der zivile Leiter der ‚Nachrichtenstelle für den

---

Orient' in der Tauenzienstrasse, einer Einrichtung, die die Nachrichtenbeschaffung im Orient und die Propaganda-Aktivitäten dort, aber auch im Reich koordinierte, gewesen. Der militärische Leiter, dieser Stelle, die vom Generalstab und vom Auswärtigen Amt gemeinsam betrieben wurde, war übrigens der spätere erste deutsche Botschafter in Ankara, Nadolny. Für seine Tätigkeit in der Nachrichtenstelle wurde Mittwoch mehrfach ausgezeichnet. In dieser Zeit hatte er nahezu ausschließlich mit dem Islam in seinen ganz konkreten Ausprägungen und mit einer Vielzahl von ganz realen Muslimen und den sie bewegenden Themen zu tun. Noch während des Krieges wurde Mittwoch Nachfolger von Lidzbarski in Greifswald und kam dann zurück nach Berlin. Mittwoch war ein ungewöhnlicher und eine ungewöhnlich tapferer Mann. Im Sommer 1933 wurde er wegen Erreichen der Altersgrenze emeritiert. Als Jude wurde die Emeritierung auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums dann jedoch verweigert. Er sollte lediglich eine kleine Pension erhalten. Furchtlos ging Mittwoch gegen diese Ungerechtigkeit vor und setzte sich durch. Die Personalakte Mittwoch ist ein Musterbeispiel für Souveränität gegenüber einer Universitätsverwaltung, die die Neubesetzung von Mittwochs Professur mit der Begründung ablehnte, man brauche keine Semitisten mehr, nun müssten Nordisten her. Kurz vor Ausbruch des Kriegs bat Mittwoch die Universität, ihn für ein halbes Jahr zu persönlichen wissenschaftlichen Arbeiten nach England ausreisen zu lassen und sein Ruhegehalt auf ein von ihm benanntes Konto in London zu überweisen, was bis 1941 auch geschah. Bis dahin hatte Mittwoch seine Briefe an die Universität mit ‚Eugen Mittwoch‘ unterzeichnet. Heil in London angekommen, teilt er der Universitätsverwaltung mit, dass er nicht zurückkommen werde und unterzeichnet diesen Brief dann mit ‚Eugen ‚Israel‘ Mittwoch. Ob Annemarie Schimmel Mittwoch noch persönlich kennen gelernt hat, ist mir nicht bekannt.

---

Wir wissen, dass sie 1939 im ersten Trimester zunächst Chemie studierte, um den Zulassungsstop für ihren eigentlichen Fächerwunsch zu umgehen. In ihrem Promotionsverfahren nennt sie die folgenden akademischen Lehrer: Hand Heinrich Schaeder und Richard Hartmann, die die Gutachter in dem Verfahren waren, ferner den Kunsthistoriker Kühnel, die Turkologin Fräulein von Gabain, Eduard Spranger, ferner, Björkmann und Beck, die an der ‚auslandwissenschaftlichen Fakultät‘ lehrten. Natürlich bedankt sie sich auch bei den muttersprachlichen Lektoren, bei denen sie hörte. Zu Schaeder entwickelte sie ein besonders enges Verhältnis. Die Personalakte Schaeder im Archiv der Humboldt-Universität ist nicht besonders aufschlussreich. Bei der Durchsicht hat man den Eindruck, dass er ständig unter Geldschwierigkeiten gelitten hat. Immer wieder wird um Vorschüsse auf das Hörgeld gebeten, weil überraschende und unvorhergesehene Ausgaben notwendig geworden seien. Aufschlussreich ist lediglich der Bericht einer Reise nach Rom im Jahr 1939, schon nach Kriegsausbruch, in dem Überlegungen zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen deutschen und italienischen Orientalisten angestellt werden. Schaeders Professur war eine für Iranistik. Damit war die Fakultät dem Thema ‚Semitistik‘ in der Benennung von Mittwochs Professur ausgewichen. Ob Schaeder ein überzeugter Nazi war, lässt sich aus den Akten bisher nicht erkennen. Annemarie Schimmel meint in ihren verschiedenen autobiographischen Veröffentlichungen, dass ihr eine besonders klare pro-faschistische Position nicht aufgefallen sei. Die Faszination für Iran kann natürlich angesichts mancher wissenschaftlichen Steckenpferde der NS-Größen als ein Hinweis gelten. Andererseits forderte die nach dem Krieg neu eröffnete Humboldt-Universität Schaeder, der inzwischen in Göttingen lebte, 1946 auf, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Ob dies geschehen wäre, wenn Schaeder als prononciierter Nazi bekannt gewesen wäre, ist eher zu bezweifeln. Aber hier ist noch manche Forschungsarbeit zu leisten. Die Zusammenarbeit mit und der Einfluss

---

von Schaeder hat Annemarie Schimmel mit einem ihrer lebenslangen Themen bekannt gemacht, der persischen Lyrik, vor allem der Mystik Jallal al-Din Rumis. Richard Hartmann, der andere Gutachter in ihrem Promotionsverfahren, ist einer der wohl am meisten verkannten oder missverstandenen Orientalisten der Mitte des 20. Jahrhunderts. Er war jemand, und damit liegt er auf der gleichen Linie wie Annemarie Schimmel, der den real existierenden Islam als wissenschaftliches Thema gefunden hatte. Seine sozialgeschichtlichen Ansätze zur Behandlung islamischer Gesellschaften sind in Frankreich stärker zur Kenntnis genommen worden als in Deutschland. Natürlich war er in seiner Erforschung des aktuellen Orients nüchterner als Annemarie Schimmel, deren Art den Orient zu sehen, doch immer deutliche literarische Momente hatte und von großer Empathie gezeichnet war. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie sich darin auf eine besondere Weise auch von Richard Hartmann bestätigt sah. In einem Interview sagt sie: „Richard Hartmann war dagegen eine wunderbarer Lehrer, der uns paar Studenten wirklich großartig geführt hat. Man merkte, dass er den Orient kannte. Seit Jahren versuche ich, darauf hinzuwirken, dass sein Werk ‚Im neuen Anatolien‘ wieder aufgelegt wird. Es ist eine sehr schöne Darstellung der Türkei in den Jahren 1926 und 1927. Hartmann war wohl der erste Orientalist, der dorthin ging. Er beschreibt Anatolien und Konya ganz wunderbar, mit großer Freude, mit einer sehr menschlich-vornehmen Kritik. Für mich ist es eines der schönsten Reisebücher aus unserem Gebiet.“

Die Meldung von Annemarie Schimmel zur Promotion erfolgte am 12. September 1941, also knapp drei Jahre nach Aufnahme des Studiums. Das Rigorosum, also die mündliche Prüfung fand am 17. 3. 1942 statt. Die Promotionsurkunde wurde am 17. 3. 1942 ausgestellt. Das Thema der Arbeit von Annemarie Schimmel lautet: „Die Stellung des Halifen und der Qadis am Ausgang der Mamlukenzeit“. Über den Inhalt der Arbeit finden sich in der Promotionsakte nur die Hinweise, die sich aus den Gutachten von Richard Hartmann, als Erstgutachter und Hans

---

Heinrich Schaeder als zweiter Gutachter herauslesen lassen. Die Doktorandin hat in ihrer Arbeit die seinerzeit zugänglichen wichtigsten Quellen für die späte Mamlukenzeit ausgewertet, nämlich Ibn Iyas, Ibn Taghribirdi und al-Qalqashandi. Wer sich einmal mit diesen Quellen beschäftigt hat, weiß, wie umfänglich diese sind. Hartmann weist in seinem Gutachten daher auch auf die „ungewöhnliche Stoffmenge“ hin, die die Verfasserin ausgewertet habe. Er hebt ihr „seltenes Einfühlungsvermögen“ hervor und konstatiert einen „ganz selbstständig(en), wertvoll(en) Beitrag zur Kulturgeschichte“. Nach „Gehalt und Reife“ liegt die Arbeit nach Hartmanns Urteil „über dem Durchschnitt“. Der Gutachter weist darauf hin, dass die Verfasserin dringend vom Auswärtigen Amt angefordert werde. Wenn sie etwas mehr Zeit auf die Arbeit hätte aufwenden können, wäre ein „ausgezeichnet“ für die Bewertung der Arbeit angemessen gewesen, so sei es aber „nur sehr gut“. Schaeder ist der Kandidatin noch stärker gewogen. Er stellt fest, dass die Autorin in den Texten lebt, „wie in einer wohlvertrauten Welt“. Er nennt die Arbeit „sprachlich gewandt, dabei schlicht und geschmackvoll“ und fährt dann fort: „Niemand würde meinen, dass es eine Erstlingsarbeit und gar die Leistung einer 19jährigen Studentin ist.“ Und konstatiert dann, diese Leistung habe „fast etwas Beunruhigendes“ und spricht von einer „einmaligen, außerordentlichen Begabung“. Die Qualität der Arbeit führt er daneben auf „nüchternes Denken und eisernen Fleiß“ zurück. Schaeder hebt in seinem Gutachten im übrigen hervor, die Kandidatin habe während der Zeit der Anfertigung der Arbeit nicht eine Stunde seiner Unterrichtsveranstaltungen versäumt und sei immer am besten von allen Teilnehmern vorbereitet gewesen. Er hält im Übrigen die Bewertung von Richard Hartmann für zu niedrig und schlägt seinerseits die Note „ausgezeichnet“ vor. Angesichts der gegenwärtig festzustellenden Neubelebung der Mamlukenstudien wäre es interessant, die Ergebnisse der Arbeit von Frau Schimmel genauer zu betrachten. Es ist mir bisher noch nicht gelungen, ein Exemplar der Dissertation ausfindig zu

---

machen. Wenn man die von ihr ausgewerteten Quellen betrachtet, so haben sich hier doch inzwischen einige Ausweitungen ergeben. Ob sich aber grundsätzliche Veränderungen in der Analyse feststellen lassen, bleibt weiterhin abzuwarten. Die mündliche Prüfung legte Annemarie Schimmel bei Hartmann, Kühnel und Schaeder ab. Bei Hartmann hatte sie einen Text aus dem Geschichtswerk des Ibn Taghribirdi zu lesen und zu übersetzen. Der Prüfer bewertete die Leistung mit „wirklich sehr gut!“ Bei Kühnel war das Thema des Rigorosums „Die Rolle des Muhtasib bei der Kunstüberwachung“. Angesichts der Zeiten, aber auch angesichts der originellen Themenstellung hätte man bei dieser Prüfung gerne zugehört. Kühnel legte der Kandidatin aber auch Photographien von mamlukischen Moscheen vor und es ging um mamlukische Heraldik. Schließlich musste sie sich noch zu den Denkmälern von Ghazna äussern. Der Prüfer gab danach „sehr gut“. Schaeder als dritter Prüfer gab ihr einige Verse von Hafiz als Prüfungsaufgabe und bewertete die Prüfungsleistung mit „ausgezeichnet“. Natürlich konnte er damit die Gesamtnote nicht entscheidend beeinflussen. Annemarie Schimmel wurde mit der Gesamtnote „sehr gut“ aus dem Promotionsverfahren entlassen und trat unmittelbar darauf ihren Dienst als Übersetzerin in der Wilhelmstrasse im Auswärtigen Amt an.

Die militärischen Entwicklungen der nächsten Jahre brachten den deutschen Zusammenbruch und Annemarie Schimmel wurde mit anderen Mitarbeitern des Auswärtigen Amtes in der Nähe von Marburg interniert, wo sie sich dem Religionswissenschaftler Heiler anschloss, bei dem sie sich dann intensiv mit der islamischen Mystik zu beschäftigen begann und zu einer solchen Thematik sich dann auch an der Universität Marburg habilitierte.

Annemarie Schimmel hat unter der hochschulpolitischen und personellen Situation der Arabistik und Islamwissenschaft in Westdeutschland nach dem Krieg sehr zu leiden gehabt. Dies hat kaum noch etwas mit dieser, der Berliner Universität zu tun. Aber ein Indiz oder ein Motiv für die skandalöse Art des akademischen Umgangs mit

---

ihr wird doch schon im Promotionsverfahren an dieser Universität deutlich: ich erinnere noch einmal an das Wort von Schaefer, der sie mochte. Er sprach davon, dass die Arbeit „fast etwas beunruhigendes habe“. Die außerordentliche Begabung und die Weigerung sich den wissenschaftlichen Tendenzen der 50er und 60er Jahre anzuschließen, brachten es mit sich, dass Annemarie Schimmel in Deutschland keine Karriere machen konnte und schließlich an eine US-amerikanische Elite-Universität kam. Wie wir aus den aktuellen Diskussionen aus dem politischen Bereich wissen, ist das offenbar nicht der schlechteste Platz. Von Berlin nach Harvard, etwas von diesem Glanz sollte auch auf die Berliner Universität fallen. Man hat Annemarie Schimmel bei den Auseinandersetzungen um den Friedenspreis des deutschen Buchhandels die fehlendes Verständnis für Politik zum Vorwurf gemacht. Vielleicht zu recht, andererseits aber wird man festhalten müssen, dass ihre Befassung mit dem Islam als einer gelebten Religion und einem realen kulturellen System für viele der ihr folgenden Fachvertreter eine besonderer Bedeutung erhalten hat, auch wenn sie die Rolle von Annemarie Schimmel dabei gar mehr nicht kennen. Und schließlich: Sie ist es gewesen, die den von Eduard Sachau begonnene Befassung der westlichen Islamwissenschaft mit dem Islam auf dem indischen Subkontinent und in Südasien insgesamt fortgesetzt hat, eine wissenschaftliche Aufgabe, die einer dringenden weiteren Beschäftigung bedarf.

---